

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 36 (2007)

Artikel: Vögel im Furttal : Ausschnitte aus der vielfältigen Vogelwelt des Furttals
Autor: [s.n.]
Kapitel: Einige Vogelarten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Vogelarten

Der Eisvogel – Juwel unserer Vogelwelt

Zu Recht wurde der Eisvogel vom Schweizer Vogelschutz zum Vogel des Jahres 2006 ernannt, brüten doch zurzeit lediglich noch 150–200 Paare in der Schweiz. Ornithologisch Interessierte freut es besonders, dass der Eisvogel seit Jahren regelmässig und ganzjährig am Furtbach gesichtet werden kann. Aufmerksame Beobachter erkennen ihn nicht nur an seinem farbenprächtigen Aussehen sondern auch an seinem durchdringenden Pfiff, wenn er in geringem Abstand zur Wasseroberfläche nach Beute jagt. Seine Jagdtechnik ist beeindruckend: Hat er ein Opfer entdeckt, stürzt er sich pfeilschnell kopfvoran ins Wasser. Dort packt er seine Beute und fliegt auf eine nahe Warte zurück. Grössere oder zappelnde Fische werden so lange auf den Ansitz geschlagen, bis sie sich nicht mehr bewegen. Darauf wird der Fang ganz verschlungen. Eisvögel jagen auch Wasserinsekten und kleine Frösche.



Eisvögel jagen vorwiegend Fische.

Zu den besonderen Balzritualen der Eisvögel gehören Verfolgungsflüge, die Tage dauern können, bis sich die Partner aneinander gewöhnt haben. Zur Balz gehört auch das rührende Ritual der Brautgeschenke: Mit einer Verbeugung überreicht das Männchen dem Weibchen einen kleinen Fisch, den sie zitternd entgegennimmt und damit ihre Bereitschaft zur Paarung bekundet. Als Brutplatz dient eine Wand aus Lehm oder festem Sand an Bächen oder Flüssen, in die das Eisvogelpaar mit gezielten Schnabelhieben eine 40–80 cm tiefe Brutröhre baut. Während ein Partner mit dem Bau beschäftigt ist, hält der andere draussen Wache. Die Bauzeit kann bis zu 10 Tagen dauern. Das Gelege besteht meist aus sieben weissen Eiern. Nach einer Brutzeit von drei Wochen werden die Jungvögel von den Eltern abwechslungsweise gehudert und gefüttert, wobei die Fütterung nach einer strikten Ordnung erfolgt: Der Altvogel füttert immer das zuvor sitzende Junge, das sich danach hinten anstellt. So kommt jedes Junge an die Reihe. Ein besonderes Verhalten zeigen die Eisvögel auch bei der Hygiene. Sie spritzen ihren dünnflüssigen, übel riechenden Kot nicht in die Brutröhre sondern Richtung Höhlenausgang. Dadurch bleibt ihr Wohnbereich sauber. Nach 3–4 Wochen Fütterung verlassen die Jungen ihre Bruthöhle, oft alle am gleichen Tag. Sie unterscheiden sich von erwachsenen Eisvögeln durch ihren kurzen Schnabel und einen Stummelschwanz. Meist fliegen 4–6 Junge aus, die von den Altvögeln noch eine Zeit lang weitergefüttert, bis sie dann endgültig aus dem Revier vertrieben werden.

Interessanterweise haben die blau schillernden Federpartien nicht etwa einen blauen Farbstoff eingelagert, sie sind vielmehr schwarz. Das dunkle Pigment ist durch farblose, durchsichtige Keratinplättchen überlagert. Diese dünne Schicht reflektiert nur die blauen Lichtanteile, der Rest wird vom Pigment verschluckt. Der blaue Effekt kommt also allein durch Lichtreflexion zustande. Die orangen Farbtöne des Bauches hingegen rühren von Farbstoffen her, sogenannten Karotinoiden.

Es ist zu hoffen, dass wir uns auch in Zukunft an diesen farbenprächtigen Meisterfischern erfreuen können. Voraussetzung dafür sind allerdings unverbaute Gewässer, welche dem Eisvogel die für die Aufzucht seiner Jungen erforderlichen Brutwände bieten.

Die Rohrdommel

Drei bis sieben Rohrdommeln, eine Reiherart, überwintern zwischen November und März im Schilfgürtel der Katzensseen. Ihr hellbraunes Gefieder, das von dunkeln Flecken, Streifen und Strichen durchzogen ist, bietet der Rohrdommel eine gute Tarnung. Erst in der Dämmerung wird sie aktiv. Dann zeigt sie sich am Schilfrand oder fliegt niedrig mit eingezogenem Kopf über das Schilf. Dank dem eulenartigen weichen Gefieder fliegt sie nahezu geräuschlos. Auf der Jagd



Im Winter lassen sich mit etwas Glück die gut getarnten Rohrdommeln beobachten.

schleicht sie sich langsam an, wobei sie beim Klettern mehrere Schilfhalme mit ihren langen Zehen umgreift. Fische, Frösche, Egel, Wasserinsekten, Kleinvögel und Mäuse werden erbeutet. Beim Ausruhen steht sie auf einem Bein mit zusammengesunkenem Körper, der lange Hals versinkt im Gefieder.

Bei Bedrohung macht sich die Rohrdommel schlank und richtet den Schnabel steil nach oben. In dieser Pfahlstellung kann sie stundenlang verharren und ist leicht mit einem Bündel alten Schilfs zu verwechseln. In die Enge getrieben plustert sich die Rohrdommel zu bedrohlicher Grösse auf, schlägt mit den Flügeln und öffnet den hellroten Rachen. Dann stösst sie mit überraschender Reichweite mit dem Schnabel nach dem Angreifer.

Viel auffälliger als der Vogel selbst ist sein Balzruf, der im Brutgebiet im April und Mai in der letzten Abenddämmerung zu hören ist. Er klingt dumpf muhend und wird mehrmals wiederholt. Deshalb wird die Rohrdommel auch Moorochse genannt. Manchmal ist es im März möglich, diesen Balzruf im Gebiet Katzenssee zu hören. Doch sobald die Seen im Norden eisfrei werden, ziehen die Vögel in ihr Brutgebiet.

Das Nest baut die Rohrdommel im Schilfgürtel über knietiefem Wasser auf gebrochenem Altschilf. Das Gelege besteht aus 5–6 Eiern von etwa 53 mm Länge, Brutzeit ist von Mitte April bis Ende Mai, die Brutdauer beträgt 25 bis 26 Tage. Die struppig gelbbraunen Jungen können schon mit zwei Wochen aus dem Nest springen und sich verbergen.

Die Rohrdommel ist vor allem in den weiten Sumpflandschaften Osteuropas zu Hause. Die meisten ziehen im Herbst in die Mittelmeerländer oder überfliegen sogar die Sahara. Doch einige bleiben nördlich der Alpen, z.B. im Gebiet Katzenssee, was ihnen in strengen Wintern oft zum Verhängnis wird.

Durch Verlust von Lebensraum, besonders durch Zerstörung von Schilfbeständen oder Entwässerung von Feuchtgebieten, ist die Rohrdommel stark gefährdet. Da sie zudem sehr empfindlich auf Störungen reagiert, haben sich an vielen Gewässern auch die Freizeitaktivitäten der Bewohner katastrophal auf den Rohrdommel-Bestand ausgewirkt.

Der Waldkauz

Der in ganz Europa vorkommende Waldkauz ist auch im Furttal die häufigste Eule und mit einer Grösse von über 40 cm und einer Spannweite von einem Meter einer der grössten Waldvögel. Waldkäuze leben in Laub- und Mischwäldern mit altem Baumbestand und dazwischen liegenden freien Flächen. Zudem müssen genügend Tagesverstecke und Bruthöhlen vorhanden sein. Der Waldkauz ist ausschliesslich nachts aktiv und ernährt sich hauptsächlich von Kleinsäugetern, vor allem Feld- und Waldmäusen, aber auch von kleinen Vögeln, die er an ihrem Schlafplatz aufschreckt und im Flug fängt. In der Dämmerung oder nachts



Waldkauz



Jungvogel

ist der Ruf der Waldkäuse oft bis in die Dörfer zu hören. Das Männchen markiert sein Revier mit einem lauten, kräftigen und langgezogenen «huuh-huch-uuuu». Das Weibchen antwortet mit einem schrillen «kuwitt». Die Rufe sind teilweise schon im Herbst, aber vor allem zur Balzzeit früh im Frühling zu hören. Später sind dann gelegentlich um Futter bittende Jungtiere zu hören, die ähnlich dem Weibchen rufen. Waldkäuse führen eine lebenslange Dauerehe und benützen traditionelle Reviere über Generationen hinweg immer wieder. Da moderne Wirtschaftswälder nur wenige sehr alte Bäume mit Höhlen aufweisen, bieten die Vogelschutzvereine dem Waldkauz spezielle Nistkästen von entsprechender Grösse an, welche regelmässig benützt werden. Ab etwa Mitte Februar werden 3–5 Eier gelegt und einen Monat lang ausgebrütet. Wenn die Jungen 4–5 Wochen alt sind verlassen sie häufig die Bruthöhle, obwohl sie noch nicht richtig fliegen können. Sie landen dann oft am Boden und flattern an schrägen Baumstämmen wieder hoch. Dabei werden sie von den Eltern immer scharf beobachtet und verteidigt. Sogar Menschen können angegriffen werden, wenn sie den Jungen zu nahe kommen. Wie alle grossen Vögel brüten die Waldkäuse nur einmal im Jahr, denn die Jungen werden erst im August selbstständig. Bis zum Winter suchen sie sich dann ein eigenes Revier innerhalb einer Distanz von max. 50 km.

Mauersegler – Bedrohte Brutplätze in Buchs

Der Bestand der Mauersegler ist rückläufig. Obwohl der elegante Segler zum Sommerhimmel über jeder Stadt gehört, zählt er zu den 50 Prioritätsarten für Artenförderungsprogramme. Mit gutem Grund: Ursprünglich brüteten Mauersegler



Mauersegler am Brutplatz

in Felsnischen. Heute aber nisten sie fast ausschliesslich an unseren Gebäuden. Hat ein Mauerseglerpaar einmal einen Brutplatz gefunden, kehrt es Jahr für Jahr an diesen zurück. Ist der Nistplatz nach einer Gebäude-
renovation aber plötzlich verschlossen, müssen sich die Vögel einen neuen suchen. Doch Hohlräume an Haus-
mauern oder unter Ziegeln werden immer rarer. So sind bereits mehrere Mauersegler-Kolonien verschwunden. Dieses Schicksal droht auch den Mauerseglern von Buchs. Mit der Renovation einer Siedlung im Dorf-
kern, wo seit Jahren eine grosse Kolonie brütet, wurden im Jahr 2004 sämtliche Hohlräume verschlossen. Ein Anwohner setzte sich mit der Bauherrschaft in Kontakt und konnte erreichen, dass die Mauersegler wenigstens ihre Brut aufziehen durften,

bevor die Nischen verschlossen wurden. Zudem beschaffte er 50 Nistkästen, die er mit Hilfe der Feuerwehr unter den Dachvorsprüngen anbringen konnte.

Als die Mauersegler anfangs Mai 2005 aus ihrem Winterquartier zurückkehrten, flogen sie zu ihren angestammten Nistplätzen und versuchten verzweifelt in die mittlerweile verschlossenen Nischen zu gelangen. Immer wieder prallten sie an den Hauswänden ab. Leider konnten sie die Öffnung der Brutkästen nicht finden und folglichen nicht brüten. Auch 2006 gab es keinen Nachwuchs. Es bleibt zu hoffen, dass die Buchser Mauersegler ihre neuen Kinderstuben doch noch entdecken werden und den Sommerhimmel über unserem Dorf weiterhin mit ihrer Luftakrobatik beleben.

Mauersegler werden oft mit Schwalben verwechselt. Mit ihren langen, sichelförmigen Flügeln und der aerodynamischen Körperform sind sie aber bei genauem Hinschauen unverwechselbar. Als einzige Vogelart sind die Segler nämlich ganz auf ein Leben in der Luft eingestellt: sie schlafen und paaren sich sogar in der Luft. Einzig zum Brüten brauchen sie Bodenkontakt.

Der Neuntöter – Charaktervogel der Dornenhecken

Als Langstreckenzieher verbringt der Neuntöter nur die Sommermonate bei uns. Kurz nach seiner Ankunft im Mai besetzt das Männchen ein Revier und beginnt mit dem Bau des Nestes. Bereits im September ziehen die Neuntöter wieder weg ins südliche Afrika.



Neuntöter-Männchen

Hauptnahrung des Neuntötters sind Grossinsekten, vor allem Käfer und Heuschrecken, die er von einer erhöhten Warte aus am Boden, in der Vegetation oder direkt in der Luft erjagt. Er spiest seine Beute oft an Dornen auf, als Vorrat für kalte Tage. So soll der Neuntöter der Sage nach erst neun Tiere fangen und sie dann fressen.

Der Neuntöter ist auf reiche Strukturen wie Einzelbüsche und Hecken angewiesen, ebenso braucht er extensiv genutzte, vegetationsarme Flächen, wo er genügend Nahrung findet. Die Büsche müssen ihm Deckung für das Nest bieten und gleichzeitig als Aussichtswarte dienen.

Seit den Fünfzigerjahren ist der Neuntöter im Schweizer Mittelland recht selten geworden. Für den Rückgang ist in erster Linie die Intensivierung der Landwirtschaft verantwortlich: viele Hecken sind verschwunden, Gross-

insekten sind massiv seltener geworden und die Wiesen sind wegen der häufigen Düngung höher und dichter, so dass die Beutetiere oft schlechter erreichbar sind.

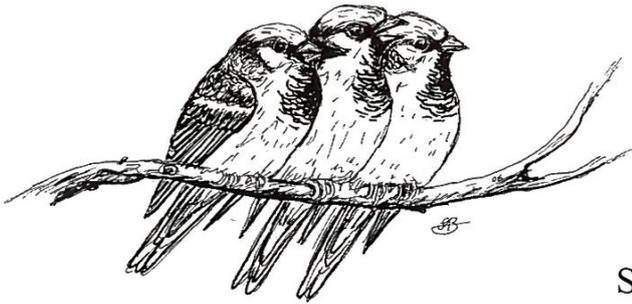
Nach jahrzehntelangen Abnahmen konnte ab 1980 eine Trendwende beobachtet werden. Viele neu angelegte Hecken und diverse Feuchtgebiete wurden seither besiedelt. Wenn es gelingt, die ökologischen Ausgleichsflächen zu vermehren, die Zahl und die Qualität der Hecken zu steigern und neue Extensivwiesen anzulegen, so wird der Neuntöter wohl auch bei uns wieder häufiger zu sehen sein. Darum sind die Hecken, die im Rahmen des Vernetzungsprojektes im Furttal neu gepflanzt wurden, eine wichtige Massnahme, damit diese Vogelart in unserem Tal überleben kann.

Haussperling und Feldsperling

Die drei Spatzen

von Christian Morgenstern

In einem leeren Haselstrauch,
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.
Der Erich rechts und links der Franz
und mittendrin der freche Hans.



Sie haben die Augen zu, ganz zu,
und obendrüber, da schneit es, hu!
Sie rücken zusammen dicht, ganz dicht.
So warm wie der Hans hat's niemand nicht.

Sie hör'n alle drei ihrer Herzlein Gepoch.
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

So ähnlich erleben wir heute die Spatzen immer noch. Sind nun in diesem Gedicht die Feldspatzen oder die Hausspatzen gemeint? Was meinen Sie?

Haussperling

Wie keine andere Vogelart ist der Haussperling oder Hausspatz ein Begleiter des Menschen geworden. Er brütet überall dort, wo sich Menschen das ganze Jahr über aufhalten. Als blinder Passagier auf Schiffen folgte er dem Menschen in die ganze Welt oder wurde bewusst in fremden Ländern eingebürgert. Er bleibt fast das ganze Jahr über in der Nähe von Häusern, nur im Sommer zieht er vorübergehend auf die Getreidefelder. Hier können sich an günstigen Nahrungsquellen grosse Trupps bilden. Abends werden dann gemeinsame Schlafplätze in Bäumen, Gebüsch oder Gebäudenischen aufgesucht. Durch die intensive Landwirtschaft und die fehlenden Nistgelegenheiten an sanierten oder neuen Gebäuden wird in Mitteleuropa zum Teil ein starker Rückgang festgestellt. Dies ist ein ernst zu nehmendes Signal für die verschlechterten Lebensbedingungen auch von «Allerweltsarten» wie dem Hausspatz.

Feldsperling

Den Feldsperling verwechselt man schon wegen seines andersfarbigen Kleides nicht so leicht mit seinem grösseren Vetter, dem Haussperling. Er ist weniger auf den Menschen angewiesen. Er meidet das Innere von Städten und Dörfern und lebt eher am Rand von besiedelten Gebieten, wo er freien Zugang zum Kulturland findet. Er fühlt sich wohl in Ackerlandschaften, die mit Hecken und Kleingehölzen durchzogen sind, oder in Obst- und Gemüsegärten und an Waldrändern. Hier sucht er nach allerlei Sämereien. Der Feldsperling braucht zum Brüten nur eine Höhle und besetzt kein Revier. Sein einfacher, unverkennbarer Gesang besteht aus «tschip tschip», «tek tek» und ähnlichen Lauten, den er hoch aus einem Baum und manchmal im Chor vorträgt.



Haussperling

Das Männchen mit schwarzem Kehllatz, grauem Scheitel und Bürzel, Weibchen graubraun; kräftiger als der Feldsperling; tschilpende Rufe



Feldsperling

Beide Geschlechter gleich gefärbt, brauner Scheitel und schwarze Wangenflecken, kleiner als der Haussperling

Jetzt dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, die beiden Spatzenarten zu unterscheiden. Viel Spass beim Bestimmen!

Die Spechte im Furttal

Allgemeines

Im Furttal leben vom nur etwa spatzengrossen Kleinspecht bis zum krähengrossen Schwarzspecht alle Spechtarten, die im Schweizerischen Mittelland vorkommen. Alle Spechte leben hauptsächlich von holzbewohnenden Insekten. Nur Grün- und Grauspechte fressen auch gerne Ameisen und sind deshalb auch auf

Wiesen am Boden zu beobachten. Alle Spechtarten zimmern ihre Nisthöhlen in Baumstämmen. Sie besitzen dazu kräftige Füße mit spitzen Krallen und steife Schwanzfedern zum Abstützen sowie einen kräftigen, meisselförmigen Schnabel. Damit können sie auch Borke und Hölzer öffnen oder zerkleinern und mit ihrer sehr langen Zunge Insekten aus den Gängen herausholen. Somit finden sie auch im Winter genügend Insekten zum Überleben und sind deshalb keine Zugvögel. Verschiedene Spechtarten kommen aber im Winter immer mal wieder an Futterstellen, um sich Nüsschen zu holen. Während andere Vogelarten zur Brutzeit



Buntspecht

singen, markieren Spechte ihr Revier durch kräftiges Klopfen mit dem Schnabel auf Äste oder andere Gegenstände, welche den Laut verstärken. Dieses Trommeln ist weit herum zu hören und bei jeder Art etwas verschieden, so dass sie am Trommelwirbel erkennbar ist.

Mit Hilfe von Spezialkameras konnte die Aufschlagsgeschwindigkeit des Spechtschnabels auf eine Holzunterlage gemessen werden: Sie beträgt ca. 2000 km/h, also fast die doppelte Schallgeschwindigkeit! Die Verzögerung des Schnabels von Maximalgeschwindigkeit zurück auf Null erfolgt dabei innerhalb von Sekundenbruchteilen. Diese negative Beschleunigung kann mehrere Tausend g erreichen. Damit die Spechte vom stundenlangen Trommeln oder beim Bau der Nisthöhle keine Kopfschmerzen oder Hirnerschütterung bekommen, sind sie von der Natur mit genialen «Sicherheits-systemen» ausgerüstet. Schnabel und Schädel bewegen sich in einer absolut geraden Linie vor und zurück. Der mit Verstärkungen versehene Schnabelkno-

chen ist mit dem Schädelknochen verwachsen, und es bildet sich eine gerade Linie von der Spitze bis zum Hinterkopf. Nur die Knochen werden von den Druckwellen der Stöße durchdrungen, das darüber liegende Gehirn ist durch eine schwammige Masse geschützt. Innerhalb des Schädels liegen Muskeln, die sich entgegen der Schlagrichtung des Schnabels vorspannen lassen. Somit werden die Stosswellen durch ein natürliches Federungs-System abgefangen. Alle Spechte sind meistens an Bäumen nach oben kletternd anzutreffen. Dies tut auch der wunderbar gefärbte Kleiber, dieser gehört jedoch nicht zu den Spechten. Dafür ist er der einzige Vogel, der auch nach unten klettert.

Buntspecht

Die häufigste Spechtart, der etwa amselgrosse Buntspecht, lebt nicht nur im Wald und in parkartigen Gebieten, sondern ist auch in Gärten regelmässig zu sehen. Er ist schwarz mit weissen Flecken und Tupfen und hat am Unterschwanz einen leuchtend roten Fleck. Nur das Männchen ist auch am Hinterkopf rot gefärbt. Bei einem Waldspaziergang ist der Buntspecht an seinem scharfen «Kick»-Laut zu erkennen. Er hämmert oft auf Tannenzapfen herum, bis er die Samen herausfressen kann. Buntspechte leben aber hauptsächlich von Bock- und Borkenkäfern.

Mittelspecht

Der Mittelspecht sieht dem Buntspecht sehr ähnlich, ist aber etwas kleiner und die Kopf-Oberseite ist bei beiden Geschlechtern rot. Der schwarze Wangenstreif reicht nicht bis zum Hinterkopf. Der Mittelspecht bevorzugt alte Laub- und Auenwälder mit einem hohen Anteil alter Eichen, also einem Waldtyp, der in der Schweiz nicht mehr häufig ist. Deshalb ist auch der Mittelspecht selten zu sehen, kommt aber an der Lägern noch vor. Er bevorzugt als Nahrung eher Spinnen und andere Wirbellose, nimmt aber auch Nüsse, Samen, Früchte oder Baumsäfte.



Mittelspecht

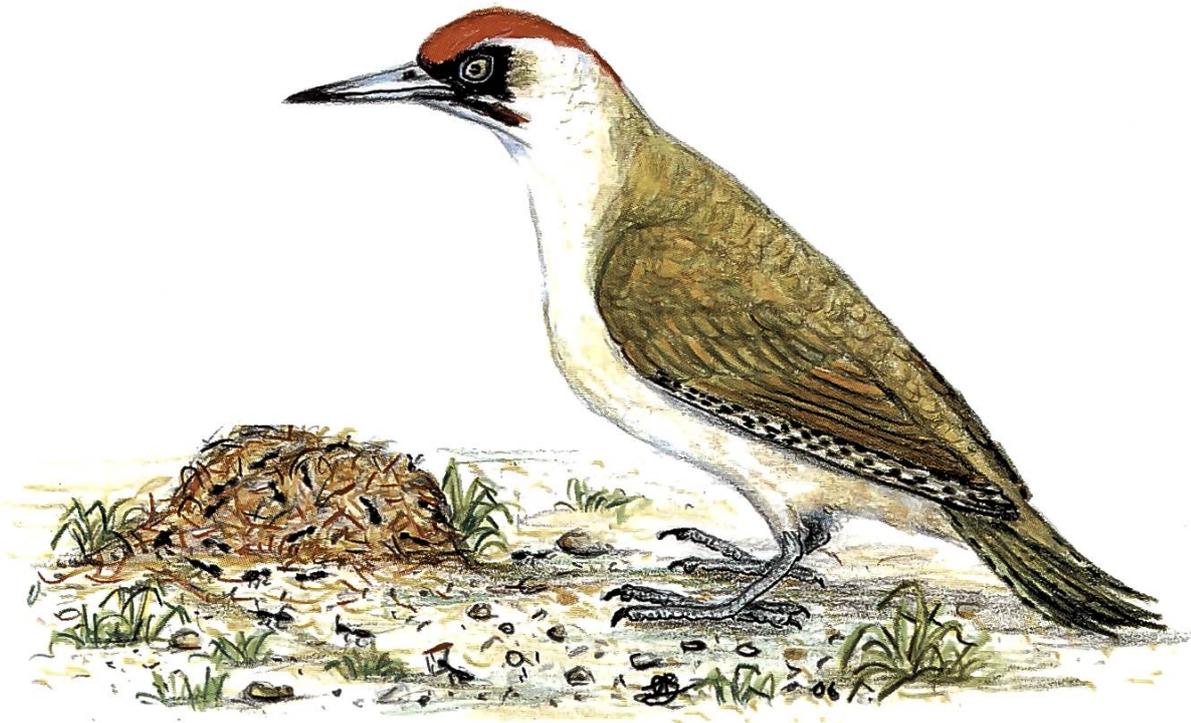
Kleinspecht

Auch der Kleinspecht sieht dem Buntspecht sehr ähnlich, ist aber mit seinen nur 15 cm deutlich kleiner. Er ist zwar nicht sehr selten, wird aber wegen seiner Kleinheit gerne übersehen. Am ehesten trifft man ihn im Wald an, wo er die Äste nach Nahrung absucht.

Grünspecht

Der Grünspecht ist etwa 32 cm gross. Wie der Name schon sagt, ist er hauptsächlich grün gefärbt, hat jedoch einen leuchtend roten Scheitel. Der Grünspecht lebt an Waldrändern und ist an seinem speziellen Balzruf zu erkennen. Es ist eine Art Lachen, das wie «gjüggjüg...» klingt. Ab Februar ist es bis in den Frühling regelmässig in der Nähe seines Schlafbaums zu hören. Insbesondere entlang den verwinkelten Wald-Wiese-Übergängen um Boppelsen ist der Grünspecht überdurchschnittlich häufig. Seine Nahrung findet er hauptsächlich am Boden. Er

kann seine an der Spitze klebrige Zunge gut 10 cm über die Schnabelspitze hinausschnellen lassen, um Ameisen und Puppen aus dem Boden zu holen. Im Winter lebt er hauptsächlich von der roten Waldameise, in deren gefrorene Bauten er bis zu einem Meter tiefe Löcher hackt.



Grünspecht

Grauspecht

Der Grauspecht sieht dem Grünspecht recht ähnlich, ist aber etwas kleiner und hat nur sehr wenig rot und schwarz am Kopf, welcher eher gräulich wirkt. Auch das Verhalten der beiden Arten ist sehr ähnlich. Der Ruf des Grauspechtes fällt aber gegen Ende deutlich ab und tönt etwas melancholisch. Der Grauspecht ist, wie überall, auch im Furttal nur noch selten zu sehen und zu hören. Mit dem Verschwinden von Streuobstwiesen ist auch sein hauptsächlichlicher Lebensraum verschwunden.

Schwarzspecht

Der Schwarzspecht erreicht mit seinen 45 cm die Grösse einer Krähe und ist damit weitaus die grösste Spechtart. Er bewohnt ausgedehnte Wälder mit vielen alten, starken Bäumen in mittleren Höhenlagen. Deshalb ist er an der Lägern und am Altberg regelmässig zu beobachten. Sein Ruf, ein lautes, kräftiges «kliöö» ist



Schwarzspecht

über mehrere hundert Meter zu hören. Ebenso das Klopfen in einzelnen sehr kräftigen Schlägen. Schwarzspechte verteidigen damit schon ab Januar ein Revier von mehreren Quadratkilometern Grösse. Sie leben vor allem von Käfern und deren Larven, die im Holz und unter der Rinde leben. Die Bruthöhle wird hauptsächlich vom Männchen gebaut und erreicht eine Tiefe von 50 cm. Es benötigt dazu zwei bis vier Wochen. Auch beim Brüten und der Aufzucht übernimmt das Männchen die Hauptarbeit. Die 3–4 Jungen werden auch nach dem Ausfliegen noch mehrere Wochen intensiv betreut. Die Bruthöhle wird vom Schwarzspecht mehrere Jahre benützt. Anschliessend überlässt er sie anderen Tieren: Hohltauben, Käuze, Fledermäuse und andere Säugetiere des Waldes sind froh um diese Möglichkeit, denn in bewirtschafteten Wäldern herrscht bei Höhlenbewohnern immer «Wohnungsnot».

Die Milane und der Mäusebussard

Typische Vertreter der Greifvögel

Lange Zeit wurden die Greifvögel als Raubvögel bezeichnet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Fleisch für den Menschen früher nicht im Überfluss zur Verfügung stand. Wenn nun ein Greifvogel ein Huhn oder Kaninchen stibitzte, so wurde er sofort als Räuber verurteilt, obwohl vielfach ein Fuchs oder Marder der Schuldige war. So wurden Greifvögel verfolgt und einige Arten nahezu ausgerottet. Doch Greifvögel sind für uns Menschen absolut keine Räuber im gefährlichen Sinn. Nur wenn Greifvögel ihre Nachkommen betreuen ist Vorsicht geboten.

Der Rotmilan

Im Furttal ist der Rotmilan häufig anzutreffen. Seine Grösse sowie sein rostrotes Gefieder mit den weissen Flecken an den Handschwingen sind markante Hinweise für die Bestimmung dieser Art. Der tief gegabelte Schwanz gilt als weiteres

Merkmal. Gerne segelt der Rotmilan über Wohnhäuser, die durch ihre Wärmeabstrahlung Aufwinde erzeugen. Mit Blick zur Erde ist er immer auf der Suche nach Nahrung. Alles was für ihn in Frage kommt, wird durch einen raschen Sturzflug aufgenommen: allerlei Insekten, Kleinsäuger wie Mäuse, Engerlinge und Würmer, aber auch Aas wie zum Beispiel tote Fische. Sollten Sie auf dem Balkon ein Stück Fleisch auftauen und dies verschwindet plötzlich, so ist nicht unbedingt Ihr Hund der Schuldige; auch der Rotmilan greift da gerne zu! Im Furttal brütet der Rotmilan auf hohen Bäumen vorzugsweise in Wassernähe. Gerne übernimmt er verlassene Nester von Krähen oder von anderen Greifvögeln. Für die Auskleidung der Nestmulde genügen ihm Lumpen, Papierfetzen, Plastikschnipsel und alles, was zu finden ist. Im April brütet er 2–4 Eier aus. Nach ca. 30–35 Tagen schlüpfen die Jungen, welche nach weiteren sieben Wochen flugfähig sind. Ausserhalb der Brutzeit suchen Rotmilane gerne einen gemeinsamen Schlafplatz auf. Im Gebiet des Neeracher Rieds befindet sich ein solcher; gegen Abend kann dort oft eine grössere Anzahl Rotmilane am Himmel kreisend beobachtet werden.



Rotmilan

Schwarzmilan

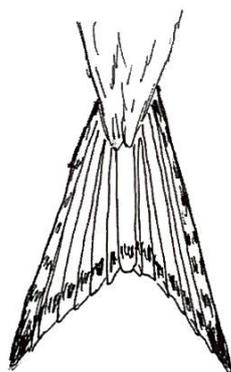
Grösse:	61 cm
Flügelspannweite:	150–170 cm
Gewicht Männchen:	ca. 900 g,
Gewicht Weibchen:	ca. 1200 g

56 cm
140–155 cm
ca. 700 g
ca. 1000 g

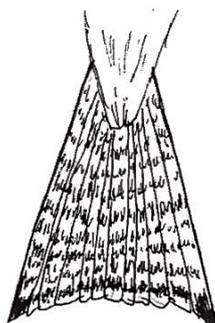
Der Schwarzmilan

Wie der Name schon sagt ist sein Gefieder dunkel – jedoch nicht schwarz. Den Schwarzmilan zu bestimmen ist nicht ganz einfach. Als Zugvogel, der im tropischen Afrika überwintert, ist er nur von März bis September bei uns zu sehen. Seine Lebensweise entspricht in etwa der des Rotmilans, doch ist er viel stärker ans Wasser gebunden. Tote und kranke Fische, die er an der Wasseroberfläche

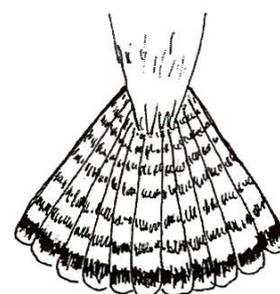
abfischt, zählen zu seiner Hauptnahrung. Wie der Rotmilan brütet er im Furttal auf hohen Bäumen. Man könnte meinen, sein Brutgebiet beschränke sich auf den Katzensee. Für dominante Männchen gilt das sicher. Die schwächeren aber suchen sich sonst einen günstigen Ort: Eine geografische Aufstellung zeigt, dass ein Horst zwischen Buchs und Boppelsen ganz passabel ist. Betrachtet man die Distanzen zu den Gewässern, so ergibt das folgende Werte: zur Limmat 4,5 km, Glatt 7,6 km, Katzensee 6,5 km, Mettmenhaslisee 5,5 km, Neeracherried 6,5 km, ehemalige Kiesgrube Buchs und Regensdorf 3,5 km. Im Durchschnitt sind das 5,7 km – eine minimale Distanz, wenn man bedenkt, dass das Überwinterungsgebiet Tausende Kilometer weit weg liegt.



Rotmilan



Schwarzmilan



Mäusebussard

Schwanzformen der beschriebenen Greifvogelarten

Der Mäusebussard

Wer kennt ihn nicht: Auf einem Zaunpfosten sitzend, oft am Rande einer Autobahn, beobachtet der Mäusebussard geduldig die Böschung, ob eine Maus auftaucht. Mäuse bilden denn auch seine Hauptnahrung. Irritierend ist die Gefiederfärbung der Brust: von dunkelbraun bis nahezu weiss sind alle Schattierungen möglich. Im Unterschied zum Rot- und Schwarzmilan ist sein Schwanz rund. Der Mäusebussard ist sicher der häufigste Greifvogel im Furttal. Gerne nistet er auch in verlassenen Krähenestern, ob im Wald oder in einem Obstgarten mit Hochstamm-Obstbäumen, die er nach seinen Bedürfnissen ausbaut.

Grösse:	51–56 cm
Flügelspannweite:	120–140 cm
Gewicht Männchen:	ca. 600–900 g
Gewicht Weibchen:	ca. 800–1200 g



Mäusebussard